

Der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus

»Als Schröder das Kanzleramt verließ, war die Arbeitnehmerschaft hierzulande materiell und rechtlich deutlich schlechter gestellt als im Jahr seines Einzugs in die Regierungszentrale«; daran erinnert Franz Walter vor Kurzem. Grund genug, der Rolle der Sozialpolitik bei diesem Veränderungsprozess nachzugehen. Lessenich unterscheidet sich mit seiner Studie der »Neuerfindung des Sozialen« wohlthuend von sachzwanghaften ExpertInnen, die dem stauenden Publikum immer wieder weismachen wollen, wie unvermeidlich die »Reformen« des Sozialstaates zu Lasten der ArbeitnehmerInnen leider seien.

Wer sich für das Thema Sozialstaat interessiert, wird mit Lessenichs Buch auf den derzeitigen Stand des Diskurses der soziologischen Sozialpolitikforschung gebracht. Er fragt danach, wie sich die Idee des Sozialstaates verändert. Der Wandel zur »aktivierenden« Sozialpolitik und die darin aufscheinende Neuerfindung des Sozialen sind die zentralen Themen seiner Studie.

Das Soziale in seiner Zeit

Im ersten Kapitel »Sozialstaat im Wandel« skizziert Lessenich die Entstehung und Entwicklung der Sozialpolitik. Er bezieht sich u. a. auf Achinger, der die im Verlauf der historischen Entwicklung »sich wandelnden Gesellschaftsideale« betont, »aus denen das Urteil darüber, ob es Sozialpolitik geben solle und welche Maßstäbe ihr zukommen, überhaupt erst abgeleitet werden kann«. Lessenich folgert daraus, dass die gesellschaftliche Relevanz der Sozialpolitik in ihrer »funktionalen und legitimatorischen Verbindung mit den sich wandelnden Gesellschaftsidealen liegt.« (11)

Im zweiten Abschnitt »Die Erfindung des Sozialen« stellt der Autor komprimiert und präzise eine historische Soziologie des Sozialstaates vor. »Als solcher, nämlich als gesellschaftlicher Krisenmanager, ist der Sozialstaat zu einer unhintergehbaren sozialen Tatsache geworden. Und als solcher operiert er nicht nur beständig unter Krisenbedingungen, sondern er ist auch selbst ständig ... in der Krise.« (56)

Im dritten Kapitel »Wohlfahrt für alle, der Sozialstaat im goldenen Zeitalter« betont der Autor, dass der »keynesianische« Sozialstaat »... auch sozialpolitischer Konstrukteur des Wiederaufstiegs der europäischen Volks-

wirtschaften« war; Voraussetzung für das »goldene Zeitalter« war das sozialstaatlich hergestellte Gleichgewicht zwischen den Logiken von Kapitalismus und Demokratie. In zweifacher Hinsicht übernimmt der Staat gesellschaftliche Verantwortung: »für die Regulierung des Ökonomischen in sozialer sowie des Sozialen in ökonomischer Absicht«. »In beiderlei Hinsicht wird er zum Sozial-Staat.« (63)

Die »Sozialpolitik im flexiblen Kapitalismus« untersucht Lessenich im zentralen vierten Kapitel. Mit der Durchsetzung der angebotsorientierten Wirtschaftspolitik wurde der Versorgungsstaat verabschiedet und Flexibilität zur Zauberformel der Wirtschafts- und Sozialpolitik: flexible Wechselkurse, flexible Standortentscheidungen, flexible Arbeits- und Produktionsorganisation, flexible Arbeitszeiten, flexible Beschäftigungsverhältnisse, flexible Preise, flexible Tarife, flexibles Recht etc.; letztlich flexible Menschen.

Entscheidendes Merkmal des flexiblen Kapitalismus ist der »Projektcharakter allen Wirtschaftens, Arbeitens und Lebens.« (76) Dabei »verdrängt das Maß an Aktivität, das individuelle Mehr oder Weniger an Beweglichkeit und Bewegung alle anderen sozialen Unterscheidungen ...« (76) Durch die neue Ausrichtung der Sozialpolitik zum »aktivierenden Sozialstaat« ist er »Treibender – und zugleich Getriebener – der gesellschaftlichen Mobilmachung« geworden.« (77) Für die Regierung steht im Zentrum »der tendenzielle Übergang von der öffentlichen zur privaten Sicherheit, vom kollektiven zum individuellen Risikomanagement, von der Sozialversicherung zur Eigenverantwortung, von der Staatsverantwortung zur Selbstsorge. Ziel ... ist die sozialpolitische Konstruktion doppelt verantwortungsbewusster, und das bedeutet: sich selbst wie auch der Gesellschaft gegenüber verantwortlicher Subjekte.« (82)

Eine entsprechende administrative Veränderung ist z. B. das »Fördern und Fordern« der aktivierenden Arbeitsmarktpolitik (Hartz IV/ALG II). Die Verantwortung für die diversen Risiken des Lebens im Rahmen des anfälligen Arbeitsmarktes wird zunehmend auf den Einzelnen abgewälzt.

Im abschließenden Kapitel fragt Lessenich nach der »Zukunft des Sozialstaates«. Der »Rückbau passiver Leistungsprogramme, die Rücknahme öffentlicher Sicherungsversprechen stellen einen Akt verteilungspolitischer

Stephan Lessenich:
Die Neuerfindung des Sozialen.
Transcript Verlag
Bielefeld, 2008,
169 S.,
18,80 EUR
ISBN 978-3-89942-746-2



Entpolitisierung dar, der uns vielleicht erst in einigen Jahren in seiner ganzen Tragweite bewusst werden wird.« (136) Entfremdungs- und Empörungserfahrungen, die mit diesem neu erfundenen Sozialstaat gemacht werden, können gravierende Folgen haben: »Wie der freie Lohnarbeiter stellt auch die freie Wahlbürgerin in letzter Instanz ... einen nach systematischer Kontrolle rufenden Unsicherheitsfaktor der Reproduktion gesellschaftlicher Verhältnisse dar.« (134)

Eine Neuerfindung der Sozialkritik ist dringend gefragt

Die Antwort auf die politische Frage, »ob denn die gewollte Besserung gesellschaftlicher Verhältnisse auch eingetreten sei«, muss nach Lessenichs Dafürhalten lauten: »Die neue, aktivische Regierung des Sozialen ist ein gesellschaftliches Verlustgeschäft.« (138) Er nimmt zudem die Soziologie bei der erforderlichen Neuerfindung der Sozialkritik in die Pflicht, indem er eine »Kollektivitätspotenziale bergende und auf Kollektivierungsdynamiken zielende Form der kritischen Gesellschaftsanalyse« einfordert. (141)

In diesen ruppigen Zeiten schadet es nicht, Roman Herzog zu zitieren. Pflicht des Staates sei es, »keine allzu große Kluft zwischen Besitz und Einkommen der verschiedenen gesellschaftlichen Schichten entstehen zu lassen«¹. Auch die in Spiegel online am 15.3.2010 veröffentlichte Emnid-Umfrage, nach der sich 80 % der Ostdeutschen und 72 % der Westdeutschen ein Dasein in einem sozialistischen Staat vorstellen können, sollte die Gewerkschaften bestärken, sich für die Restituierung des Wohlfahrtsstaates stark zu machen.

von Michael Köhler
Mitglied der DDS-Redaktion

¹ Roman Herzog in: B. v. Maydell, W. Kannengießer (Hg.): Handbuch Sozialpolitik. Neske, Pfullingen, 1998